

# Der Christ als Friedensstifter

*Von Paweł Góralczyk SAC*

Friede wurzelt zweifellos in den Kategorien allgemein menschlicher Werte. Die Unbeständigkeit des Friedens und die ständige Furcht vor Krieg bilden eine moralische Herausforderung an alle Menschen guten Willens und um so mehr an Christen, damit dieses Gut der Welt gesichert wird. In der Situation des Nicht-Friedens werden alle fundamentalen Menschenrechte in Frage gestellt, es wird aber in erster Linie – von der vielgesichtigen Ruine moralisch bedeutungsvoller Werte abgesehen – der höchste Wert diesseitigen Menschenlebens, das Leben selbst, gefährdet. So sind alle Bemühungen anzuerkennen, die von einzelnen Personen oder auch von lokalen und internationalen Organisationen unternommen werden, zur Sicherung und Festigung des Friedens in der Welt beizutragen. Auch in der Tradition der sozialen und politischen Tätigkeit der Kirche war die Sorge um den Frieden von grundlegender Bedeutung.

Fest steht auch, daß Bestrebungen, den Frieden zu sichern, in der letzten Zeit stärker und lebendiger geworden sind, denn die letzten zwei Weltkriege, ihre Folgen und ihr Ausmaß erfüllen die Menschen mit Schrecken. Obwohl das Engagement für den Frieden immer größer wird und die Machthaber dieser Welt sich an einen gemeinsamen Tisch setzen, um Verträge über die Einschränkung nuklearer Aufrüstung zu unterzeichnen, scheint es, daß die Kriegsgefahr nicht völlig entfernt und beseitigt wurde. Verträge dieser Art bringen ihre Machtlosigkeit ans Licht, sie garantieren auch keinen beständigen und gerechten Frieden. Der Frieden ist ein Wert, an dem alle arbeiten müssen; er appelliert an das Gewissen jedes einzelnen. Aus diesem Grunde scheint es, daß ein wichtiges Element der Friedensbemühungen in der moralischen Sphäre liegt. Die Trennung zwischen dem individuellen, gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben und der Moral führt unausweichlich zu der Unterhöhlung der Friedensfundamente.

## *Die Affirmation moralischer Werte*

Grundlage jedes moralisch guten Handelns ist die Affirmation dessen, was objektiv wertvoll ist, d. h. das Interesse am Wert. Anhand dieses Fundamentalsatzes der Axiologie formulierte Dietrich v. Hildebrand die These, daß »nur der Mensch, der begreift, daß es Sachen und Dinge gibt, die an sich schon bedeutungsvoll, schön und gut sind, nur dieser Mensch, der dazu fähig ist, den erhabenen Aufruf zu hören, sich nach Forderungen dieser Dinge zu richten und sich ihren Gesetzen unterzuordnen, nur er imstande ist, in sich

und um sich moralische Werte zu verwirklichen, ... Die Fähigkeit, Werte wahrzunehmen, und das Streben nach ihnen – die Bereitschaft, dem Aufruf zu folgen, der von ihnen kommt – sind die Grundlage jedes moralischen Menschenwerts.«<sup>1</sup> Im Gegenteil, wenn der Mensch sie nicht erkennt beziehungsweise sich in seinem Handeln nicht nach dem objektiven Sinn der moralischen Werte richtet, unterhöhlt er die Ordnung der Welt, schafft eine »eigene Welt der Werte«, wobei er sich meistens nach utilitaristischen und subjektivistischen Prinzipien richtet. Eine Abweichung vom objektiven und absoluten Sinn moralischer Werte bedeutet nichts anderes als den Anfang der Zivilisations- und Kulturkrise. Hier wurzelt Kriegsgefahr, weil die Dominante bei der Lösung aller zwischenmenschlichen Probleme nicht der Wert an sich ist, sondern das eigene, durch egoistische Beweggründe geprägte Interesse.<sup>2</sup>

Man könnte an dieser Stelle eine Reihe von Krisensymptomen der zeitgenössischen Zivilisation nennen, die ihren Anfang in der Unterhöhung objektiver moralischer und religiöser Werte nahmen. Dafür wird das Postulat der individuellen Ethik und der – im Namen des Anthropozentrismus – freien Entscheidung über eigenes Schicksal gestellt. Die Analyse heutiger Zivilisation bringt ziemlich eindeutig ans Tageslicht: Säkularisierung und Loslösung von der Religion als Quelle der Werte und Normen jedes Handelns, der moralische Relativismus, eine Ablehnung der Autoritäten, der Vorrang materieller Werte vor den geistigen, die sich immer verschärfende Trennung zwischen Wissenschaft/Technik und dem geistigen Fortschritt, Nihilismus, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit, eine unbestimmte Absurdität des Lebens und der Welt usw.<sup>3</sup> Eine logische Folge dieser Symptome waren die sich so tragisch auswirkenden zwei letzten Weltkriege. Sie entblößten mit aller Schärfe die Überschreitung einer objektiven Wertordnung, der Gottes- und Menschenrechte.

Die Erneuerung des gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens, die die Ordnung und den Frieden unter Menschen bedingt, muß auf dem Fundament der Ethik mit allen ihren unverletzlichen allgemeinemenschlichen Grundwerten aufgebaut werden. Nur sie, die sich nach den einzig wahren Prinzipien, einer objektiven Welt der Werte, richtet, führt zur Achtung und zu einer völligen Affirmation der wahren Menschenwürde mit all ihren Komponenten, auch den religiösen. Wenn die Ethik ihrer transzendenten Dimension, der Möglichkeit also, daß die menschliche Person das *Sacrum* als den höchsten Wert erlebt, beraubt wird, bedeutet dies nicht nur inhaltliche

1 D. v. Hildebrand, *Sittliche Grundhaltungen*. Regensburg 1969, S. 12.

2 Vgl. J. Ziótkowski, *Kryzys wartości* (Krise der Werte). In der polnischen Ausgabe dieser Zeitschrift 3 (Heft 6) (1983), S. 33.

3 Vgl. ebd., S. 33f.

Einschränkung, sondern es unterhöhlt auch die Fundamente, die eine Ethik mit dem fundamentalen Wert der menschlichen Person und der Pflicht ihrer Affirmation berechtigen.<sup>4</sup>

Der Christ hat trotz alledem zusätzliche Beweggründe und Motive für seine Bemühungen, Frieden zu schaffen und zu sichern. Sie resultieren ganz klar aus der schöpferischen und eschatologischen Betrachtung von Welt und Mensch. Dieser Standpunkt sollte auch für den Christen bei der Wahl einer solchen Ethik entscheidend sein, die mit aller Schärfe und Konsequenz Werte in einem engen Zusammenhang mit ihrem Ursprung deutlich macht. Wenn er darum bemüht ist, den Frieden zu errichten, der im Sinne der Enzyklika *Pacem in terris*<sup>5</sup> nichts anderes als die Affirmation der Weltordnung und – in erster Linie – sozialer Ordnung ist, so ist er sich gleichzeitig bewußt, daß deren Bestand auf der Voraussetzung aufgebaut ist, die einen Plan Gottes, wie das Geschick der Welt gelenkt und geleitet werden sollte, anerkennt. Wenn er zum Zeugen der Wahrheit wird, wird er ohne Zweifel in und um sich alle anderen Beweggründe und Motive überwinden, die nicht aus dem Wert des Friedens und der menschlichen Person selbst kommen. Der Frieden muß für ihn einzig im Dienste der Wahrheit bestimmt sein. Der Verrat an dieser Pflicht wäre zugleich Verrat an der Wahrheit und Verleugnung seiner christlichen Sendung.<sup>6</sup>

In diesem Zusammenhang sind die Worte Johannes Pauls II. über das Bedürfnis, das menschliche »Herz« zu erneuern, als ein kategorischer Imperativ aufzufassen. Er appelliert an die tiefsten Schichten der menschlichen Person, die ihr Verhältnis zum Guten, zum anderen und zu Gott bestimmen.<sup>7</sup> Die Erneuerung des Herzens, der ganzen moralischen Sphäre, die auf die objektive Wahrheit hin orientiert ist, bewirkt, im Menschen absolute Werte des Guten, der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Friedens wahrzunehmen und zu schätzen.<sup>8</sup> Und im Gegenteil, »wenn der Mensch zur Gewalt und zum Krieg greift, so ist es eine Folge der Sünde des Menschen, der Verblendung seines Geistes und der Verwirrung seines Herzens, die sich oft des Motivs der Ungerechtigkeit mit der Absicht bedienen, die Spannungen

---

4 Der Existenzialismus ohne Gott ist für Hildebrand ein radikaler Apersonalismus und ein Versuch, eine Ethik ohne Gott zu bauen; er trägt in sich die Züge einer illusorischen und provisorischen Ethik. Vgl. ders., Die Menschheit am Scheideweg. Regensburg 1955, S. 251-268. Vgl. auch J. Ziótkowski, ebd., S. 34.

5 Vgl. Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in terris*, Nr. 4-7.

6 Vgl. Johannes Paul II., Die Wahrheit, Kraft des Friedens, Weltfriedenstag 1980. AAS 71 (1979), S. 1572-1580.

7 Vgl. Johannes Paul II., Der Frieden entspringt einem neuen Herzen, Weltfriedenstag 1984. AAS 76 (1984), S. 291.

8 Vgl. ebd.

und Konflikte zuzuspitzen und zu stärken«. <sup>9</sup> Eine strenge Konjunktion zwischen der Ethik und den Fundamenten des Friedens läßt Johannes Paul II. die These formulieren, daß »der Frieden nur vorübergehend und illusorisch sein kann, solange es keine wahre Wandlung des Herzens geben wird«. <sup>10</sup> Erst die »Wandlung des Herzens«, die Bekehrung, bildet in der menschlichen Person eine nicht zu bestimmende Kraft aus, die ihn dazu befähigt, die Welt der Werte objektiv und klar sehen zu können, Gerechtigkeit zu begreifen und zu lieben, Menschenrechte zu achten; sie gibt das Gefühl der Gleichheit, der Solidarität aller Reichen und Armen in der Welt, des gegenseitigen Vertrauens und der Bruderliebe. <sup>11</sup>

### *Personalistische Dimension des Friedensdialogs*

Es ist eindeutig festzustellen, daß Friedensbemühungen von dem Zeitpunkt an erstrebt wurden, da die Menschen dem Egoismus, dem Willen, über andere zu herrschen, andere für eigene utilitaristische Zwecke auszunutzen, verfielen, und das heißt nichts anderes, als daß in den Menschen die Sünde, die Wurzel aller zwischenmenschlichen Spaltung, eindrang. Diese Bemühungen, die auf verschiedenen Ebenen und unter unterschiedlichen Gruppen, zwischen Nationen, gesellschaftlichen Klassen, zwischen verschiedenen Bekenntnissen zu verwirklichen gesucht werden, sind einerseits durch die menschliche Sehnsucht nach der verlorenen Gabe bedingt, andererseits aber sind sie ein Ausdruck der Suche nach ungenauen fundamentalen Prinzipien, die hernach ein universales Bekenntnis und eine gemeinsame Erziehungsbasis bilden könnten. Alle sind sich in dem Punkt einig, daß zur Errichtung solcher Grundlagen eines beständigen Friedens systematisch-theoretische, erzieherische und politische Bestrebungen erforderlich sind. An diesem Prozeß will auch die Kirche teilhaben, die sich »auf ihre höchste moralische Autorität stützend, der Menschheit den Weg zum Frieden weisen und durch ihre erzieherisch-gesellschaftliche Hilfe bei ihrer Verwirklichung behilflich sein kann«. <sup>12</sup>

Die Kirche, die sich in unserem Jahrhundert an alle Menschen guten Willens wandte, sich unermüdlich um den Frieden zu bemühen, richtete ihren Appell in erster Linie an jene Menschen, die ihr Leben im Geheimnis Christi, des Friedensfürsten, verankert sehen und die gerade aus diesem Grunde in besonderer Weise verpflichtet sind, den Frieden in der Welt zu festigen. Alle kirchlichen Belehrungen und Ermutigungen der letzten Zeit, Frieden auf

<sup>9</sup> Ebd., S. 292.

<sup>10</sup> Ebd., S. 293.

<sup>11</sup> Vgl. ebd.

<sup>12</sup> J. Majka, Die katholische Soziallehre. Rom 1986, S. 330.

Erden zu errichten und den Friedensdialog voranzutreiben, gehen vom klar bestimmten Bild der menschlichen Person und ihrer Würde aus.<sup>13</sup> Die Gesellschaftslehre der Kirche hebt immer wieder hervor, daß der eigentliche Grund sozialer Ordnung das Wohl der Gesellschaft und sein unmittelbares Ziel der Schutz der Menschenwürde sei.<sup>14</sup> Der einzelne müsse in seiner Individualität mit der ihm eigenen Größe der grundsätzliche Inhalt und die Plattform jedes Dialogs in gesellschaftlicher, politischer, wirtschaftlicher und kultureller Dimension sein.<sup>15</sup> Die Würde des Menschen hänge unauflöslich mit dem Verständnis seines Wesens als Menschen, mit seinem natürlichen und übernatürlichen letzten Ziel zusammen, so daß es in nichts dem Wohl der Nation unterzuordnen sei. Menschliche Würde müsse im nationalen und internationalen Gespräch immer Grund und Ziel aller Entscheidungen sein. Ihre Herabsetzung oder auch ihre Unterordnung unter Ziele, die außerhalb der Person stehen, bedeuteten in letzter Konsequenz nichts anderes als die Zerstörung gesellschaftlicher Ordnung und bestehenden Friedens. Und im Gegenteil, die Achtung von Würde und Rechten der menschlichen Person seien das Korollar der gesellschaftlichen und politischen Ordnung und dadurch auch des Friedens.

Erst von dieser fundamentalen Voraussetzung ausgehend ist es denkbar, andere, genauere Prinzipien zu formulieren. Hier sollten jene Werte hervorgehoben werden, die als Basis zwischenmenschlicher Solidarität betrachtet werden können. In der Enzyklika *Pacem in terris* werden vier dieser Prinzipien zur Gestaltung gesellschaftlicher Ordnung angegeben, die gleichzeitig den Frieden auf Erden bedingen. Sie sollen eine Art geltender struktureller Normen und Richtlinien jeder gesellschaftlichen Handlung bilden.<sup>16</sup>

In der Friedenszyklika wird zunächst klargestellt, daß eine der fundamentalen Voraussetzungen für das moralische Leben des einzelnen, aber auch für die gesellschaftlich-politische Ordnung die Anerkennung der Wahrheit ist. Dabei handelt es sich hier zweifellos um Wahrheit im weitesten Sinne des Wortes, die Wahrheit über Gott, über die metaphysische Disposition des Menschen, über sein gesellschaftliches Leben, über die Welt und alle Dinge, die geschaffen worden sind, etc. Ein Dialog, der auf Affirmation der Wahrheit baut, hat schon an sich eine Kraft, die die ganze Sinnlosigkeit der Scheinwelt, die Nutzlosigkeit des Selbstbetrugs und die Leere und Nichtigkeit jeder Unwahrheit beiseite schiebt.<sup>17</sup>

---

13 Vgl. Johannes Paul II., Die Kirche verteidigt die Würde jedes Menschen. Rede an das Kardinalskollegium am 22. Dezember 1979, in: *L'Osservatore Romano* Nr. 294 vom 23. Dezember 1979.

14 Vgl. Johannes XXIII., *Pacem in terris*, Nr. 9, 10.

15 Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptor hominis*, Nr. 10.

16 Vgl. J. Majka, a. a. O., S. 332f.

17 Vgl. D. v. Hildebrand, a. a. O., S. 64.

Ein anderer Grundsatz, dessen Beachtung zu Hoffnungen berechtigt, ist eine affirmierende Haltung zum Wert der Gerechtigkeit. Nachdrücklich betonte Paul VI., daß der Frieden, der nicht aus dem allertiefsten Gefühl der Menschlichkeit, aus der wahren Menschenliebe und der Achtung der dem Menschen gebührenden Rechte entstanden ist, kein echter Frieden sei.<sup>18</sup>

Das affirmierende Verhältnis zur Gerechtigkeit drückt sich in der Anerkennung kultureller, politischer und gesellschaftlicher Besonderheiten anderer Nationen, Klassen und gesellschaftlicher Gruppen sowie in der Beachtung fundamentaler Menschenrechte aus. Und umgekehrt wird dieser Dialog zum Scheitern verurteilt sein, wenn man von Anfang an in keinem Punkt nachgeben will, um sich so das Recht anzumaßen, selbst Maßstab der Gerechtigkeit zu sein. Hierin wurzeln meist ein National- oder Klassenegoismus sowie das Machtstreben ihrer Exponenten. Und was zuletzt den Friedensdialog gewiß auch erschwert, ist die Erhaltung eines Staatskultes, der von den Gesprächspartnern bewußt oder unbewußt respektiert wird. Damit kann in einer solchen Situation all das, was zum Staatskult im Widerspruch steht, nicht nur nicht diskutiert werden, sondern zugleich können die zweifelhaftesten Maßnahmen gerechtfertigt werden.<sup>19</sup>

Gerechtigkeit hängt immer mit einer anderen Tugend, mit der Liebe, integral zusammen. Die Liebe ermöglicht es, über die Grenzen einer strengen Pflicht hinauszukommen, weil der andere Mensch als Bruder und die ganze Menschheit als Familie angenommen werden können. Die Liebe hat die Kraft, in sich solche Leidenschaften wie Hochmut und Egoismus zu besiegen, sie kann im Namen der Achtung fundamentaler Werte verzeihen. Sie ist nicht nur ein die Spannungen stimulierender Faktor, sondern auch die »Seele« aller Bemühungen, ein solidarisches Gebäude der menschlichen Familie zu errichten. Ein anderer Pfeiler dieses Gebäudes ist die Achtung menschlicher Freiheit. Auf der transzendenten Würde des Menschen aufgebaut, kann sie niemals mißachtet oder eingeschränkt werden, wenn der Dialog über den Frieden auf Erden ernstgenommen wird. Für Johannes Paul II. ist Friede nur dann möglich, wenn die Freiheit geachtet wird; er erinnert dabei an die grundlegende theologische Wahrheit über die Schaffung des Menschen nach dem Ebenbild Gottes, also über die Berufung des Menschen, frei zu sein. Diese Freiheit kann dem Geschöpf von keiner Kraft und keinem äußeren Zwang genommen werden, sie ist das grundlegende Recht des Menschen als eines Einzelwesens und als eines Gliedes der Gesellschaft.<sup>20</sup> Das Recht gibt

---

18 Paul VI., Willst Du den Frieden – schaffe Gerechtigkeit, Weltfriedenstag 1972. AAS 63 (1971), S. 866.

19 Vgl. Johannes Paul II., Der Dialog für den Frieden: eine Forderung an unsere Zeit, Weltfriedenstag 1983. AAS 75 (1983), S. 233.

20 Vgl. Johannes Paul II., Um dem Frieden zu dienen, achte die Freiheit, Weltfriedenstag 1981. AAS 72 (1980), S. 1265.

dem Menschen die Möglichkeit, frei zu wählen, je nach den Werten, die er für wichtig hält. Dank der Freiheit erscheint der Mensch als ein verantwortungsvolles Wesen, das dazu fähig ist, sich als Gabe der Freiheit gegenüber dem Gemeinwohl zu sehen. So begriffen ist Freiheit nicht nur das Recht, das man für sich fordert, sondern auch Aufgabe und Pflicht, alle Rechte des anderen gebührend zu achten. Dem Frieden wahrhaftig zu dienen bedeutet, Freiheit anzuerkennen, jedes menschliche Wesen und jede menschliche Gemeinschaft sowie individuelle und gemeinschaftliche Rechte zu achten.<sup>21</sup>

Der Christ, dazu berufen, den Frieden auf Erden zu verwirklichen, muß ununterbrochen einen Dialog führen, in dem die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung geachtet werden. Ohne die fundamentalen Werte, die die Ordnung in der Welt bedingen und zu denen im Sinne der Enzyklika *Pacem in terris* Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit gehören, sind alle Versuche, Vereinbarungen und Verträge abzuschließen, im voraus zum Scheitern verurteilt. Das bedeutet zugleich, daß jeder Friedensdialog durch deutliche personalistische Züge geprägt ist. Denn keine anderen Ziele außer denen der Person, weder politische, kulturelle noch wirtschaftliche, können zum Maßstab oder zum Kriterium des Dialogs werden. Mit Johannes Paul II. gesprochen: Die Voraussetzung jedes Dialogs ist immer »ein Suchen nach dem, was wahr, gut und für jeden Menschen gerecht ist, für jede Gruppe und jede Gesellschaft, sowohl für den Teil, dem er angehört, als auch für den der Widersacher«. <sup>22</sup>

Ein deutlich personalistischer Dialog kann auch die Eigenartigkeiten eines anderen anerkennen; er ist von der Suche nach dem, was den Menschen gemein ist, trotz aller Streitfragen, Spannungen und Konflikte, gekennzeichnet. Denn der Christ ist sich bewußt, daß alle zu der gemeinsamen Wanderung berufen sind, die zu einem koinzidenten Treffen der Vernunft, des Willens und der menschlichen Herzen führt, der Herzen, die dem einen Ziel, das Gott den Menschen bestimmt hat, aus der Welt eine Wohnstätte für alle zu machen, zugewandt sind.<sup>23</sup>

---

21 Vgl. ebd., S. 1266. Nach der Meinung des Papstes verweigert die Gesellschaft entschieden Freiheit dem Menschen, wenn sie die individuellen Vorrechte der wirtschaftlichen Dominanz unterstellt, wenn sie das geistige Schaffen des Menschen im Namen einer falschen ideologischen Ordnung unterdrückt, wenn sie den Menschen nicht sein Recht auf Vereinigung nutzen läßt, wenn sie praktisch das Recht auf die Teilnahme an dem öffentlichen Leben vernichtet oder so weit in diesen Bereich eingreift, daß Individualismus und Verweigerung von Teilnahme am bürgerlichen und gesellschaftlichen Leben eine allgemeingültige Haltung werden; vgl. ebd.

22 Vgl. Johannes Paul II., *Der Dialog für den Frieden: eine Forderung an unsere Zeit*, a. a. O., S. 230.

23 Vgl. ebd., S. 232.